

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 45 (2003)
Heft: 243

Artikel: Good Bye Lenin! : Wolfgang Becker
Autor: Binotto, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GOOD BYE LENIN! Wolfgang Becker

loge Prinz Maximilian zu Wied, die man in *FREMDS LAND* trifft.

Ist historiengetreue Fabulierfreude ein markantes Moment von *FREMDS LAND*, so ist Unerschrockenheit ein weiteres: Souverän hat sich Luke Gasser den Weg in die Filmemacherei frei geschlagen. Er hat sich nicht einschüchtern lassen von gängigen Prozedere und herrschenden Produktionszuständen. *FREMDS LAND* hat Kraft, Goodwill, Kreativität gekostet; aber auch bloss gut 200 000 Franken. Das sieht man dem Film an. Nicht in der Qualität, sondern in seiner Handschrift: Da erzählt ein Schweizer trutzig und kräftig, spannend und packend – und wenn es sein muss auch blutig – eine Geschichte, die sitzt.

Irene Genhart

Stab

Regie: Luke Gasser; Buch: Luke Gasser; Kamera: Roger Brüllsauer; Schnitt: Reinhard Steiner; Kostüme: Antonia Zumbstein, Denver Rohner; Musik: Luke Gasser

Darsteller (Rolle)

Luke Gasser (David), Bruno Gasser (Kobi), Karisa Meyer (Kathri), Ginger Wagner (Sara), Gerhard Halter (Sepp), Oskar Köchli (Zurmühle), Albert Sigrist (Enz), Marcel Imfeld (D's Hindrã Bat), Franziskus Abgottspon (Oberst De Kalbermaten), Adrian Hossli (Prinz Maximilian zu Wied), Markus Omlin (Karl Bodmer), Gary Peterson (Hünter), Denver Rohner (Ol' Twoo Moon), George Korhel (Ol' George), Ueli Zutter (Landammann Imfeld), Josef Nigg (Ratscherr Wirz), Oskar Stockmann (Ratscherr Stockmann), Primus Camenzind (Ratscherr Dillier), Peter Lienert (Ratscherr Amstalden), Ignaz Egger (Substitut), Pater Jean-Sébastien Charriere (französischer Attaché), Bernard Arnold (französischer Offizier), Danny Ming (Polizeileutnant), Heinz Odermatt (Kari), Christian Imfeld (Hans), Florian Ast (Sämi)

Produktion, Verleih

Filmwerk.CH, Silvertrain; Produzenten: Reinhard Steiner, Luke Gasser; Co-Produzenten: Bruno Gasser, Sascha Klement. Schweiz 2003. Farbe, 35mm, Dauer: 108 Min. CH-Verleih: Frenetic Films, Zürich

Das hat es seit Jahren nicht mehr gegeben: Ein deutscher Film wird von Japan bis Griechenland, von Russland bis Mexiko in die ganze Welt exportiert, sogar die Kritiken der Erzfreunde Frankreich und USA sind begeistert und das britische Fachblatt «Screen International» ringt sich zur Schlagzeile «a rare beast» durch.

In Deutschland haben innerhalb von drei Wochen bereits über zwei Millionen Zuschauerinnen und Zuschauer *GOOD BYE LENIN!* gesehen und damit auf Platz 1 der Charts katapultiert. Es war der fulminanteste Start eines deutschen Filmes seit Jahren – und bereits munkt man «Kult».

Das kann nicht mit rechten Dingen zugehen, argwöhnt der anspruchsvolle Kulturkritiker und folgert messerscharf, dass es sich um ein schenkelklopf-sauglattes Lustspiel handeln muss, passend zum Karneval, bei dem die institutionalisierte Spassgesellschaft ihr Unwesen treibt. Etwas aus der Sparte deutscher Humor also, über das nicht einmal Österreicher und Schweizer lachen.

Aber da *GOOD BYE LENIN!* bereits in mehr als ein Dutzend Länder verkauft wurde, kann er derart lustig gar nicht sein. Und tatsächlich ist er so, wie eine gute Komödie sein muss, nämlich ein Zwitter, der zwischen Lachen und Weinen in der Schwebe bleibt.

Dann aber doch wenigstens ein auf Kommerzialität getrimmter Allerweltsfilm, vermutet der aufrechte Skeptiker. Und siehe da, Anzeichen dafür sind tatsächlich vorhanden: Die Konsumgötzen Coca-Cola und IKEA werden als kleinster globaler Nenner ins Bild gerückt, eine rührende Liebes- und Familiengeschichte sorgt für all-menschliches Grundgefühl, die formalen Mittel sind gehobener Standard und selbst auf die Grundidee des Plots sind wir dank *THE TRUMAN SHOW* und *LA VITA È BELLA* bestens vorbereitet.

Und doch geht dem Nörgler auch in dieser Hinsicht bald die Luft aus, denn obwohl *GOOD BYE LENIN!* wahrscheinlich tatsächlich weltweit verstanden wird, bleibt er durch und durch deutsch. So deutsch wie die Brüder Grimm, wie Heinz Erhardt und Carl Spitz-

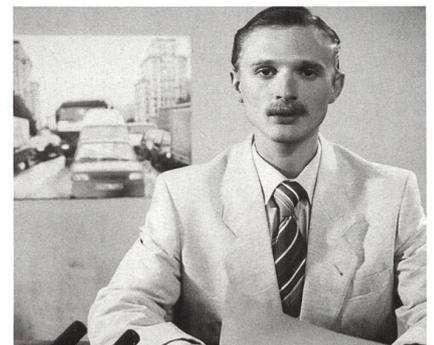
weg, wie Erich Kästner und Heinz Rühmann – und all diese Vergleiche verstehen sich als Kompliment! Den Vorbildern gemäss durchziehen sentimentale Liebenswürdigkeit, spitzbübischer Schalk, kindliche Lust am Kalauer, subversiv-sanfte Kritik und eine melancholische Sehnsucht nach Heimat diesen Film. Sie verleihen ihm seinen Charme, einen deutschen Charme, dem wir seit *EIN MANN GEHT DURCH DIE WAND* oder *WIR WUNDERKINDER* immer seltener erlegen durften.

Wolfgang Becker versucht weder frivol zu sein wie die Franzosen, noch sozialkritisch wie die Briten und schon gar nicht *bigger than life* wie die Amis.

GOOD BYE LENIN! ist ein deutsches Märchen, und dieses Märchen geht so: Es war einmal ein Junge, Alex Kerner hiess er, der träumte davon, ein Kosmonaut zu werden wie Sigmund Jähn, erster Deutscher im All und stolzer Bürger der DDR. Das ist der Held, zu dem Alex aufblickt, nachdem sein Vater in den Westen abgehauen ist. Dieser wiederum raubt der Mutter Sprache und Lebensmut. Als sie beides wieder zurückgewinnt, stellt sie es vollumfänglich in den Dienst einer gerechteren sozialistischen Welt. Unermüdlich bekämpft sie mit Beschwerdebriefen die kleinen Unvollkommenheiten im deutschen Arbeiter- und Bauernstaat und besingt ebenso unerlässlich dessen Schönheit.

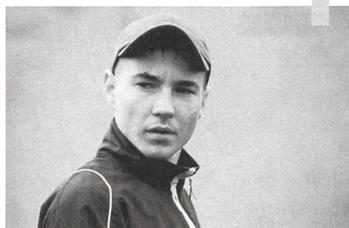
1989, elf Jahre nachdem Sigmund Jähn im All ostdeutsche Präsenz markiert hat, ist der Höhenflug endgültig vorbei. Die DDR erleidet Schiffbruch und Mutter Kerner einen Herzinfarkt. Während Alex aus purer Langeweile bei einer Friedensdemo mitläuft, bricht Mutter Kerner zusammen. Sie fällt ins Koma, verschläft den Fall der Mauer und wacht erst im Sommer 1990 wieder auf, kurz vor der Währungsunion und wenige Monate vor der Wiedervereinigung.

Ein Arzt rät Alex und Ariane, ihre Mutter von jeglicher Aufregung fern zu halten – ein Schock würde ihren Tod bedeuten. Also beginnt Alex, Geschichte zu machen. 79 Quadratmeter Plattenbauwohnung werden zur



Bereits besprochen Jetzt im Kino

SWEET SIXTEEN
von Ken Loach
ab April im Kino



«So gerät die Fabel von Liam, der süsse sechzehn wird in den herben Werft-Gegenden von Greenock, nach Glasgow an der Mündung des Clyde, zu einer Art Nachführung und Vervollständigung der meisten vorangegangenen Filme Loachs aus den entrechteten und enteigneten Unterschichten ganz Grossbritanniens. Der Held ist auf der Suche nach einem Durchschlupf zwischen Familie und Milieu, Solidarität und Isolierung, krummer und kommuner Praxis.»

Pierre Lachat
in Filmbulletin 1.03

FEMME FATALE
von Brian De Palma
ab 27. März im Kino

«Dass die Charaktere nulldimensional gezeichnet sind, dass De Palma bei sich und seinen Kollegen billigst abkupfert, dass er uns mit einer der schamlosesten Rückblenden aller Zeiten verarscht und dass das gestylte Dekor aussieht, als hätte De Palma das Set von EMANUELLE 69 mitbenutzt – all diese Hingabe zum Schund kann über eines nicht hinwegtäuschen: Diese Soft-Porno-Thriller-Farce ist ein höchst unterhaltsames Machwerk geworden.»

Thomas Binotto
in Filmbulletin 6.02

DAS WEISSE RAUSCHEN
von Hans Weingartner
ab 27. März im Kino

«Gradlinig folgt Weingartner der Krankheitsgeschichte und bleibt dabei ganz direkt und ohne Abschweifung bei Lukas und seiner auseinanderbrechenden Persönlichkeit. Konzentriert schildert DAS WEISSE RAUSCHEN was passiert, wenn die Seele aus dem Takt gerät.»

Herbert Spaich
in Filmbulletin 1.03

Rest-DDR, die «Aktuelle Kamera» geht mit Fakten weiterhin höchst eigenwillig um, es werden wieder Beschwerdebriefe geschrieben und selbstverständlich die Heimat besungen. Zwar lässt sich die veränderte Welt da draussen nicht ganz ausschliessen, aber wenn sie schon Kopf steht, weshalb das Ganze nicht nochmals umdrehen, damit für Mutter wieder alles ins Lot kommt.

GOOD BYE LENIN! ist ein Märchen, das sich wie jedes gelungene Märchen einer stringenten Interpretation verweigert und den Wahrscheinlichkeitskrämern jede Menge Anlass zum Murren gibt. Mal nimmt die Fabulierlust überhand, dann schiebt sich eine Karikatur in den Vordergrund, und immer mal wieder wird eine Hürde in leichtfertiger Unlogik genommen. Gerade diese Leichtigkeit der Inszenierung ist möglicherweise der eigentliche Grund für das britische Erstauen und die weltweite Marktfähigkeit – für einmal wird uns die Moral von der Geschichte nicht bedeutungsschwanger um die Ohren gehauen, wie wir das normalerweise vom Volk der Dichter und Denker gewohnt sind.

So weit geht diese unglaubliche Leichtigkeit des Seins, dass GOOD BYE LENIN! sogar ein Comeback der Heimat zulässt – ohne dabei teutonischem Gartenzerg-Chauvinismus zu verfallen: Die DDR war für ihre Bürger eine Heimat, selbst wenn sie dort nicht glücklich waren. Als ihnen praktisch über Nacht scheinbar alles Unglück genommen wurde, war plötzlich auch das Glück verschwunden. Der Einfall, für dieses Heimatgefühl einen kulinarischen Ausdruck zu finden, gehört zu den schönsten und tiefsinnigsten Einfällen der Autoren. Mit den Spreewald-Gurken und dem Kaffee-Ersatz verlor das Leben seinen vertrauten Geschmack. Und das können auch Nicht-Ossis nachvollziehen, sogar selbstgenügsame Schweizer, die sich plötzlich bewusst werden, dass es für Rivella, Le Parfait und Ovomaltine kulinarisch gesehen genau so wenig Daseinsberechtigung gibt, dass sich aber gerade in all diesen Din-

gen, die niemand sonst versteht, ein Stück Identität verbirgt.

Eine weitere Leichtsinnigkeit, für die man GOOD BYE LENIN! lieben muss, besteht in der Geschichtsklitterung, die hier betrieben wird. Wie Alex aus Verzweiflung die Ereignisse rund um den Mauerfall ins Gegenteil verkehrt, mag absurd wirken. Aber gerade dieses Auf-den-Kopf-Stellen bringt eine Wahrheit erst richtig ins Bild. Das Tauschgeschäft hiess 1990 nicht: Totale Diktatur gegen totale Freiheit – waren es vorher die kleinen Fluchten, die man genoss, so waren es jetzt die kleinen Freiheiten. Eines aber gilt vor und nach dem Mauerfall, hüben wie drüben: In jedem System bleiben Menschen auf der Strecke, im real existierenden Sozialismus genauso wie im real existierenden Kapitalismus.

Und die Filmkunst, die Schauspielkunst, der Anspruch? Davon gibt es erfreulich wenig zu berichten: Eine Erzählweise, die sich unauffällig der Geschichte unterordnet – Schauspieler, die meist gar nicht als solche wahrgenommen werden – und Ansprüche, die uns mit Charme untergejubelt werden. Kurz: Ein Märchen von einem deutschen Film.

Thomas Binotto

Stab

Regie: Wolfgang Becker; Drehbuch: Bernd Lichtenberg, Wolfgang Becker; Kamera: Martin Kukula; Szenenbild: Lothar Holler; Kostüme: Aenne Plaumann; Musik: Yann Tiersen; Ton: Wolfgang Schukrafft

DARSTELLER (ROLLE)

Daniel Brühl (Alex), Katrin Sass (Mutter), Chulpan Khamatova (Lara), Maria Simon (Ariane), Florian Lukas (Denis), Alexander Beyer (Rainer), Burghart Klaußner (Vater), Christine Schorn (Frau Schäfer), Michael Gwisdek (Direktor Klapprath)

Produktion, Verleih

X Filme; Co-Produktion: WDR, ARTE; Produzent: Stefan Arndt. Deutschland 2003. 35mm, Farbe, Format: 1:1,85, Dolby SRD; Dauer: 120 Min. CH-Verleih: Filmcoopi, Zürich; D-Verleih: X-Verleih, Berlin

